

«Das Heimpublikum ist anders»

In seinen Programmen spielte er immer die Hauptrolle – nun tut dies Philipp Galizia erstmals in einem Theater

Am 26. Juli feiert «Amerika» Premiere. Nervös sei er noch nicht, sagt Philipp Galizia. Die Bühnenerfahrung helfe ihm, die Nervosität möglichst kurz zu halten. Und trotzdem, rund um das Freilichttheater ist auch für ihn vieles neu. «Zu Hause will man es immer besonders gut machen.»

Annemarie Keusch

Der Klosterhof ist in Blickdistanz. Dort, wo ab dem 26. Juli das Freilichttheater «Amerika» aufgeführt wird und die Proben seit Wochen und Monaten auf Hochtouren laufen. Mittdrin ist Philipp Galizia. Lange Zeit waren die Bühnen der Kleintheater im Land die seinen. Nun wagt er sich auf die grosse Theaterbühne, erstmals in einer Hauptrolle. Mit Kaffee, Schnitzwasser und E-Zigaretten auf dem Tisch erzählt er davon.

Ist «Amerika» für Sie ein normaler Job?

Philipp Galizia: Ich habe keine normalen Jobs (lacht). Nein, bei «Amerika» sind die Voraussetzungen ganz anders. Ich arbeite in einem Team mit ganz vielen Menschen, die ich auch privat kenne, allen voran Regisseur Adrian Meyer. Mit ihm zusam-

«Alles, was schöner ist, ist auch schwieriger»

men habe ich meine ersten drei Soloprogramme erarbeitet. Zudem ist «Amerika» mehr als ein Theater. Es ist ein Gesellschaftsanlass. Und das erst noch in meiner Heimat.

Macht es das für Sie schöner oder teilweise auch schwieriger?

Alles, was schöner ist, ist auch schwieriger.

Inwiefern?

Es sind sehr viele Menschen involviert. Normalerweise arbeite ich in kleinen Teams, stehe am Schluss alleine oder zu zweit auf der Bühne. Hier ist das ganz anders, hier sind es über 50 Leute.

Sie haben es angesprochen. Muri ist Ihre Heimat. Welche Verbindung haben Sie zu den bekannten Freilichttheatern?

Keine wirklich grosse. Mein Vater spielte in den ersten zwei Fassungen des Osterspiels den Krämer. Als ganz Junger stand ich zudem bei «De Stiefelrhyter» auf der Bühne. Zudem verpasse ich als Zuschauer natürlich keines der grossen Freilichttheater.

Von einem Wunsch, einmal in einem solchen Projekt die Hauptrolle zu spielen, kann also nicht die Rede sein?



Auch im Theater ist Philipp Galizia in seinem Element. Er schwärmt von der guten Energie im gesamten Team.

Bild: Gregor Galliker

men, überhaupt nicht. Ich habe mich auch nie wirklich darum gerissen, meine Soloprogramme in Muri zu spielen.

Warum?

Das Heimpublikum ist anders. Viele kennen mich persönlich, oder meinen dies zumindest. Natürlich ist es mir besonders wichtig, dass es gut kommt, wenn Leute im Publikum sitzen, die ich kenne, deren Meinung ich schätze. Das führt oft zum Gegenteil, gerade im freien Spielbereich.

Trotzdem stehen Sie nun vor dem nächsten, vielleicht grössten Heimspiel.

Ja. Ich habe die Entstehung des Stücks von Anfang an begleitet, nahm an Sitzungen teil, versuchte mitzuhelfen, wo es ging. «Amerika» wurde schnell auch für mich zur Herzensangelegenheit. Ich bin der Meinung, dass Autor Christoph Zurlfluh ganz tolle Arbeit geleistet hat. «Amerika» ist ein Volkstheater, bei dem das Publikum lachen kann, das Stück ist aber auch tieftraurig und lässt so viel Tiefgang zu, wie jede und jeder will. Das gefällt mir.

Sagten Sie darum zu für die Hauptrolle?

Zurlfluh hat mir diese Rolle auf den Leib geschrieben. Auch darum sagte ich, ohne zu zögern, zu. Ich kenne die Leute, weiss, wies läuft, und bin überzeugt, dass es gut kommt. Und natürlich ist es auch mal schön, mit der Vespa zu den Proben zu fahren.

Es ist Ihre erste Hauptrolle in einem Theater.

Das stimmt. Aber in meinen Programmen hatte ich immer die Hauptrolle inne. Trotzdem, es ist ganz viel anders. Ich musste beispielsweise Dialoge üben.

Wie macht man das?

Wenn ich das wüsste. Sie müssen ganz oft gesprochen sein, bis das Timing stimmt und alles passt. Das Üben empfinde ich als schwieriger als bei meinen Soloprogrammen. Allgemein fällt mir das Auswendiglernen nicht leicht, weil ich sonst viel improvisiere. Ich brauche den Subtext, muss mich in die Stimmung hineinversetzen können, den Sinn sehen, mir die Inszenierung vorstellen. So kommt bei mir alles zusammen. Die Stimmung ist dabei für mich essenziell. Das gelingt mir nun immer besser.

Macht es Ihnen Spass?

Ja, und wie. Es ist eine tolle Energie spürbar. Alle betreiben einen riesigen zeitlichen Aufwand, und das in ihrer Freizeit und freiwillig. Zudem haben wir bei den Proben jeweils das beste Catering, weil alle etwas mitbringen. Auch nach der Probe sitzen wir zusammen, trinken ein Glas Wein, ein Bier. Das gefällt mir. Das gehört für mich dazu und so soll es auch sein.

Den grossen Sympathieträger verkörpern Sie in «Amerika» nicht.

Nein. Ich vertrete die Auswandereragentur, bin ein Dienstleister also. Ja, ich bin der Sauhund in der Geschichte, aber ein Dienstleister. Gerade in der heutigen Welt funktioniert doch ganz vieles so. Das macht es so span-

«Ja, ich bin der Sauhund»

nend. Ich handle im Auftrag einer Eminenz, verspreche den Leuten das Blaue vom Himmel, damit sie auswandern. Ich verdiene daran, kann aber nichts dafür. Diese Scheinheiligkeit gehört in vielen Bereichen zu unserem Alltag und daran denke ich oft.

Fällt es Ihnen schwer, sich in diese Rolle hineinzuversetzen?

Nein, überhaupt nicht. Wichtig ist mir, dass ich mich nicht als Schauspieler sehe. Ich will nicht, dass es gespielt wirkt. Es geht darum, nicht zu spielen, dass man traurig ist, sondern wirklich traurig zu sein. Diese Bühnenarbeit ist ein Handwerk, bei dem ich schon einige Betriebsstunden absolviert habe.

Das bringt natürlich eine Erwartungshaltung mit sich, auch weil Sie innerhalb des Schauspielers-Ensembles der einzige Profi sind.

Das ist mir egal. Es hat viele Leute dabei, die seit Jahren Theater machen und mindestens so Profi sind wie ich. Zudem mag ich die Bezeichnung Profi nicht. Profi ist jemand, der in jeder Lebenslage fähig ist, die gleiche gute Leistung zu bringen. Das ist doch traurig und langweilig.

Wie geht es mit den Proben voran?

Die grossen Bilder sind zusammengefügt. Wir sind über den Berg, würde ich sagen. Es geht noch um Details, darum, die Choreografie zusammenzubringen.

Steigt die Nervosität?

Noch nicht. Weil ich schon viel Erfahrung auf der Bühne habe, gelingt es mir, die Nervosität auf einen kurzen Zeitraum zu minimieren.

Worauf darf sich das Publikum freuen?

Auf einen superschönen Abend. Die Magie eines Freilichttheaters ist sowieso immer grossartig, unter diesem Baum auf dem Klosterhof ganz besonders. Kommt hinzu, dass wir eine Geschichte aus der Geschichte des Freiamts aufführen. Eine Geschichte, die wahr sein könnte, die ähnlich auch wahr war. Und es zeigt, dass die Welt 1850 schon gleich war und dass die Menschheit sich nicht gross verändert hat.

Wie geht es nach «Amerika» bei Ihnen weiter?

Ich lasse es mittlerweile gerne auf mich zukommen. Immer gelang mir das nicht. Plötzlich freie Wochenenden zu haben, das machte mich nicht immer glücklich. Nun schaue ich aber vorwärts. Im Sommer soll ein neues Soloprogramm entstehen. Zuerst aber genieße ich es, auch mal Anweisungen zu befolgen und nicht selber Produzent zu sein.

Schon während des Gesprächs richtete sich Galizias Blick ab und zu auf sein Handy. In 45 Minuten ist Mittag. «Jetzt muss ich gehen, mein Sohn wünscht Cordon bleu», sagt er. «Wünschen darf man immer.» Helm auf, vier, fünf Versuche, bis die Vespa läuft. Ein Lachen, ein Winken. Die tolle Energie, sie sei bei den Theaterproben spürbar, aber auch in Gesprächen mit Philipp Galizia.

Mit ganz vielen Facetten

Traditionelle Fronleichnamsfest mit Prozession durch Muri

Die Pfarrei Muri feiert Fronleichnam traditionell mit einem festlichen Gottesdienst und anschliessender Prozession.

Die Feierlichkeiten werden von den Seelsorgern Julius Dsouza und Jessica Zemp geleitet und die Erstkommunikanten tragen Fürbitten und Texte vor. Für die musikalische Umrahmung im Gottesdienst zeichnet Theeres Meienberg verantwortlich. Feierlich zieht die Prozession mit dem Allerheiligsten aus der Pfarrkirche aus und macht sich auf zu den Stationen

unterwegs. Die erste befindet sich auf dem Vorplatz der Klosterkirche, wo die Gesellschaft vom Ensemble der Musikgesellschaft bereits erwartet wird. Der Frauenbund sorgt für die Lesung und den Altarschmuck. Nach gemeinsamem Singen und Beten geht es weiter, zum Innenhof des Alterswohnheims St. Martin. Die Lesung übernimmt der Kolping und auf dem Vorplatz der Pfarrkirche sind Blauring und Jungwacht zuständig für Altar und Lesung.

Nicht zu vergessen sind die Böller-schüsse, die seit dem Morgen vom Merzenstein her zu hören sind, auch



Von der Pfarrkirche zog die Prozession los – eine verankerte Tradition in Muri zu Fronleichnam.

Bild: zg

sie gehören zur Tradition und umrahmen den Anlass würdig. Nach dem Schlusssegen dürfen auch die

persönlichen Begegnungen und der Austausch nicht fehlen. Dies wird beim Apéro rege genutzt. Schön, wie

diese Tradition gepflegt und wie Gemeinschaft gelebt wird. Ein Dank gilt allen Beteiligten. --red